Foto: Martina Heska

Mauerfall und Schulentwicklung

och nach 20 Jahren bewegen mich die legendären Bilder vom November 1989: Herr Schabowskis Pressekonferenz, Menschen tanzen auf der Mauer, Bagger schlagen Breschen in den "antifaschistischen Schutzwall", Trabbis fluten in Kreuzberg ein, Reichsbahnzüge halten in Charlottenburg. Der Mauerfall, das für ein friedliches Leben in Europa unverzichtbare Ereignis!

Wenn eine Mauer fällt, muss man aufräumen. Herumliegende Trümmer behindern das wirkliche Leben. Bauwerke kann man abreißen, wie den "Palast der Republik" in Berlin. Doch die Objekte bleiben in den Köpfen der Beteiligten stehen. Die Spuren "soziologischer Tatbestände" – wie Durkheim sagt – verschwinden nicht, sie lassen sich nur fortentwickeln: Sichten und daraus die Zukunft konstruieren.

Ein soziologischer Tatbestand ist die Fortdauer der Trennung des Schulwechsels zwischen Primarund Sekundarstufe in Deutschland. Die absurde Idee, man könne Kindern im Alter von 10 oder 12 Jahren in "adäquate Bildungsgänge" stopfen, lebt weiter. Der Reichsschulkonferenz 1920 verdanken wir -Folge der Enttrümmerung nach dem Ersten Weltkrieg - die gemeinsame Schule für alle Kinder von Klasse 1 bis 4. Heute sind wir kaum weiter. Die PISA-Studie zeigt, wieder einmal, wozu das führt: Unser mehrgliedriges Sekundarschulsystem reproduziert die Abschottung der gesellschaftlichen Schichtung. Das ist ungerecht: Der Schulwechsel führt zum Verlust des institutionellen "guten Wissens" von der primären Lernentwicklung. Das benachteiligt die Kinder, deren Lernentwicklung durch die Elternhäuser nicht gestützt wird.

Die DDR war in der Hinsicht eines einer demokratischen Gesell-

schaft würdigen Schulsystems weiter als die BRD. Auch im Osten hielten sich Reste von Elitenschulen gymnasialen Typs. Doch der schulpolitische Reformprozess war konsequent: Die polytechnische Oberschule bis Klasse 8 wurde weiter entwickelt zur gemeinsamen Schule bis Klasse 10. Konzeptionell war das europäischer Spitzenstandard.

Die Chancenvergabe in der polytechnischen Oberschule orientierte sich an der Leistung und am politisch genehmen Verhalten der Schüler und deren Familien - die Folge der Einbettung der Schulform in eine Diktatur. So entstand eine "Klassengesellschaft" anderer Art, vielleicht ursächlich für den Zerfall des DDR-Sozialismus - aus demokratischer Sicht ist jede Klassengesellschaft rückschrittlich, da langfristig disfunktional. Das auf Ausgliederung setzende westdeutsche Schulsystem (verkappt auch in der Gesamtschule) trägt den Fehler mitten im Schulsystem: In der frühen Selektion der Kinder nach Leistung in verschiedene Schulen, für die es keine fundierten Kriterien gibt. Die DDR hatte eine inakzeptable gesellschaftliche Praxis im Umgang mit Schule; die BRD leistete sich ein mangelhaftes Schulsystem.

Anders als andere europäische Länder hielt Westdeutschland an der antiquierten Schule unbeirrt fest. Ich halte das für eine Folge der deutschen Teilung. Unser Sprachund Kulturraum blieb nach 1945 ein Wirksystem, trotz Zweistaatlichkeit. Je mehr die DDR schulpolitisch voranpreschte, desto mehr verharrten die bundesdeutschen Gegenkräfte. So agieren gesellschaftliche Systeme: Die Denkfiguren in den Köpfen der Beteiligten richten sich aneinander aus. Mauern dazwischen heizen den Prozess an. Sie blockieren ausgleichende Kommunikation. Fantasie ersetzt Wahrnehmung, Denken wird zur Ideologie. Das wirkt nach, auch noch nach 20 Jahren.

Enttrümmerung verlangt – denke ich als Systemiker – den achtsamen Umgang der Kontrahenten miteinander, beim Sichten, Bearbeiten und Wegräumen der Irrtümer. Dann kommt die gemeinsame Zielklärung, mit Blick nach vorn. Perspektive ist: Jedes Kind erhält alle Bildungschancen, damit es sich selbstgesteuert, der eigenen Sinnsicht folgend entwickeln kann. Jedes Kind geht, gut unterstützt, so weit, wie es kann und will.

Selbstverständlich stoßen wir dabei auf die Frage nach dem institutionellen Lernraum, in der sich die Kinder bewegen. Wer sie ausklammern und "einfach mal" guten Unterricht machen will, rennt hilflos gegen "soziologische Tatbestände" an. Die Mauern zwischen Primar- und Sekundarschule und zwischen verschiedenen Schulformen der Sek I stehen im Weg. Sie behindern das Denken und das Handeln der beteiligten Menschen, ob sie es wollen oder nicht. Ohne integrative und inklusive gemeinsame Schule bis Klasse 10, als notwendige Rahmung gesellschaftlicher Entwicklung, kommen wir nicht wirklich weiter. Hauptschulstärkung in NRW oder Schulwechsel nach Klasse 6 in Hamburg bleiben Stückwerk, lenken Kräfte vom Kernproblem ab: Dem Abbau des zu Ungerechtigkeit führenden Gedanken der Trennung von Kindern innerhalb unseres Schulwesens.

Die Mauer in Berlin ist gefallen. Trümmerbeseitigung liegt an, Irrtümer aufdecken, Fehler anerkennen, neue Anläufe nehmen! Die Disfunktionalität von Mauern in unserem Schulsystem erkennen! Das ist die Lernchance auf dem Weg zum Zukunftsprojekt für alle demokratischen Akteure: Eine Schule für alle Schüler (mindestens) bis Klasse 10!

Michael Wildt